

Zeitschrift: Der Kreis : eine Monatsschrift = Le Cercle : revue mensuelle
Band: 28 (1960)
Heft: 12

Buchbesprechung: Bücher und Menschen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Bücher und Menschen

Carl Philipp Fohr: Skizzenbuch

Verlag Gebr. Mann, Berlin 1952. — DM 15.90

Ein herrlicher Bilderband, der, wenn man ihn auch nach Jahren wieder aufschlägt, nichts von seinem subtilen Reiz, von seinem romantischen Zauber verloren hat. Hundert Bildniszeichnungen deutscher Künstler in Rom, hundert Gesichter, nur mit dem Bleistift festgehalten, aber mit welcher Kunst des Ausdrucks, mit welcher Liebe zum Detail, mit welcher Anmut der Darstellung! Wie sind hier Augen und Lippen festgehalten, der Schwung der langen Locken, die himmlischen Urwälder der Krausköpfe! Wer kann das heute noch! «Die Photographie macht das besser», sagen die jungen Modernen. Nein, eben nicht. Die Photographie besitzt andere Vorzüge; hier ist auch alles dem Leben nachgebildet und dennoch hundertfach keine Photographie. Es bleibt: Natur, gesehen durch ein Temperament. — Nur Männerköpfe. Ob dieser Künstler auch...? Wir wissen es nicht. Ist es notwendig, es zu wissen? Lassen wir uns daran genügen, dass männlicher Eros hier aus Dutzenden von Blättern uns anspricht und dass wir diesen Band zu den schönsten rechnen, die von der Bezauberung des Mannes durch den Mann etwas aussagen.

Rolf

Hansjürgen Linke: «Das Kultische in der Dichtung Stefan Georges und seiner Schule»

2 Bde. (Text und Noten). Verlag Helmut Küpper, München und Düsseldorf 1960

Walter Schubarts (des Verfassers von «Religion und Eros») These von der Wurzelverwandtschaft zwischen dem Erotischen und dem Sakralen erfährt in dieser Kölner Dissertation (einer ausgezeichneten Arbeit vom Range einer Habilitationsschrift) eine Bestätigung, nachgewiesen an der Dichtung Stefan Georges. Des Dichters Feier der Jugend, der Schönheit, seine Verherrlichung des gleichgeschlechtlichen bündischen Eros entfaltet sich unter religiösen Bildern und kultischen Formen. Ueber die Sammlung, Sichtung und Ordnung des reichen, zum grossen Teil in der bisherigen Literatur über George noch nicht erschlossenen Materials hinaus gelangen dem Autor Entschlüsselungen von Buchstaben- und Namen-Siegel anonym gebliebener Freunde, Jünger des Kreises, an die der Meister sich lobend, tadelnd oder wegweisend wendet. Endlich erfährt der Kult um Maximin, das zentrale Freundschaftserlebnis des Dichters, seine erste erschöpfende wissenschaftliche Durchleuchtung. Die innere Widersprüchlichkeit zwischen der die Wirklichkeit übersteigenden Apotheose und den nicht mehr legitimen Formen der Verehrung («... Wir können nun gierig nach leidenschaftlichen verehrungen in unseren weiheräumen seine säule aufstellen, uns vor ihm niederwerfen und ihm huldigen, woran die menschliche scheu uns gehindert hatte als er noch unter uns war...») So: Stefan George in der «Vorrede zu Maximin») wird als Ergebnis einer sauber durchgeführten Untersuchung dargelegt und kritisiert. Gegen diese Zertrümmerung eines im 20. Jahrhundert nicht mehr statthaften Mythos wird indes die Befreiung des dichterischen Wortes von den Nebeln verzückter Interpretation durch die Nachfahren eingetauscht. Aus den Wolken panegyrischen Geschwafels, wie frühe Jünger-Begeisterung sie so liebte (Gundolf, Wolters und auch noch Salin), ragt nun frei und schlackenrein des grossen Dichters ewiges Werk, erweisend die Wahrheit der auf den Tod des «vergöttlichten Maximin» geschriebenen Zeile: «... denn der ist der grösste woltäter für alle, der seine eigene schönheit bis zum wunder vervollkommnet...»

Larion Gyburc-Hall

Frederic Prokosch: Neun Tage nach Mukalla

Roman. Rowohlt Taschenbuchreihe. Fr. 2.20

Leider gibt es wenig Bücher, die zu lesen eine Freude ist, insofern sie nämlich das Thema der Homoerotik behandeln. Aber diesen vor kurzem erschienenen Roman kann man uneingeschränkt empfehlen. Mit einem Flugzeug aus Indien stürzen zwei Männer und zwei Frauen auf dem Flug nach England an der einsamen arabischen Küste ab. Der Roman schildert ihren abenteuerlichen Fussmarsch nach Mukalla. Unterwegs erleben sie ungewöhnlich viel. Die Begegnung mit einem jungen Araber, namens Idris, gehört mit zu diesem Ausserordentlichen. Er ist homosexuell und überaus aktiv, dabei grundanständig und liebenswert. Ja, er ist einer der entzückendsten Homoerotiker, den die moderne Literatur geboren hat. Und gerade um dieses Arabers willen wird das Buch zu einer Lektüre, die man nur ungern beendet.

KLM

Adolf Tüllmann: Das Liebesleben der Naturvölker

Günther Verlag, Stuttgart. DM 29,80 / Fr. 32.70

Auch das ist ein für uns durchaus erfreuliches Buch. Der Autor widmet der Homoerotik in urtümlichen Gemeinschaften ein langes Kapitel. Der Wissenschaftler Tüllmann hat ebensowenig wie der Dichter Prokosch Vorurteile. Er schildert das homoerotische Liebesleben verschiedener Stämme mit solcher Wärme, mit solchem Verständnis, unter derart sauberen, echt humanistischen Aspekten, dass man als Betroffener aufatmet, ja Trost findet, sich vielleicht sogar in diese Welt sehnt, in der es keine Komplikationen gibt, kein Lügen und kein Heucheln. Tüllmann schreibt populär-wissenschaftlich und ist von jedem Leser zu verstehen. Die Homoerotik nimmt in seinem ausgezeichneten Werk nur einen kleinen Teil ein. Trotzdem lohnt die Lektüre für jeden, besonders der so sauberen Gesinnung wegen, die sonst leider auch unter modernen Wissenschaftlern selten ist.

KLM

Giorgio Bassani: Ein Arzt aus Ferrara

Erzählung. 151 Seiten, Piper-Verlag, München. Preis DM 10,—

Diese Erzählung ist für unsere Leser eine sehr empfehlenswerte Lektüre. Man darf das Buch sogar «Feinden» in die Hand geben, denn es sagt nur zu unseren Gunsten aus. Die vorliegende Arbeit Bassanis berührt vor allem dadurch angenehm, dass einmal ein Typ geschildert wird, der nicht wie bei vielen anderen Autoren dekadente Züge trägt. Der «Arzt aus Ferrara» erfährt von seinen Mitmenschen Achtung und Verständnis, auch dann, als man weiss, dass er «so» ist. Er sollte für viele von uns Vorbild sein, denn er zeigt, wie man allen Anfeindungen zum Trotz sich Charakter bewahren und edelmütig handeln kann. Und dies auch dann, als er durch seinen Freund, einen Studenten, schwerstens kompromittiert wird. Der feste Entschluss des über fünfzigjährigen Mannes, trotz dieser schweren Enttäuschung seiner Haltung treu zu bleiben, kann zur Nachahmung nur empfohlen werden. Der Arzt aus Ferrara geht am Ende der Erzählung in den Freitod. Doch nicht seine Enttäuschung trägt daran schuld, sondern ein jähes Gefühl der inneren Leere, das er dem herannahenden Alter zuschreibt. Er findet bei aller Tapferkeit nicht mehr die Grundlage zum Aufbau einer neuen Freundschaft.

Und doch muss man feststellen, dass der Autor manche Handlungen des Arztes psychologisch zu wenig motiviert. Warum, zum Beispiel, akzeptiert der Arzt den Studenten als Freund, nachdem ihn dieser schon zweimal in Gesellschaft Gleichaltriger

verhöhnt hat? Es mag sein, dass Bassani für die Verfolgten und Geächteten plädieren möchte, aber doch verhindern will, dass man seine Person als Verfasser zu sehr mit ihnen in Zusammenhang bringt. Er versucht manche Unstimmigkeit durch genaue Schilderung politischer Zustände zu erklären — die Haltung der italienischen Faschisten gegen Katholiken und Juden spielt in der Erzählung eine wichtige Rolle. Dadurch wird der eigentliche Kern der Sache umhüllt und verliert etwas an Ausdruckskraft. Zusammenfassend aber ein Buch, für das wir dankbar sein dürfen, weil es mutig für uns eintritt.

Christian Helder

Gerhard Pfahler: Wie sag' ich's meinem Kinde?

Aufklärung oder Geleit? 76 Seiten ill. Katzmann-Verlag, Tübingen. Karton. DM 2.50

Die Frage nach dem Geführtwerden des jungen Menschen in der Pubertät ist heute mehr denn je eine brennende. Der körperlich reif gewordene Knabe der westlichen Welt wird immer noch in allzu vielen Fällen seinem Schicksal überlassen. Tausende von Tragödien junger Menschen könnten vermieden werden, wenn das Geschlechtliche als natürliche Seins-Aufgabe und -Beglückung rechtzeitig den zum bewussten Leben Erwachenden nahe gebracht würde. Das vertritt dieses kleine Buch in entschiedener und auch in kluger Weise. —

Was es aber nicht tut — und was wahrscheinlich noch viele Jahrzehnte kein Buch wagen kann! — ist die Führung des jugendlichen Homosexuellen. Auf knapp einer Seite (62/63) wird vor jeder Zärtlichkeit von Mann zu Mann gewarnt und die schon oft widerlegte Behauptung aufgestellt, dass die gleichgeschlechtliche Neigung «in der überwiegenden Mehrzahl aller psychotherapeutischen Befunde» kein angeborenes und unausweichliches Schicksal sei. In wie vielen Fällen hat der Leiter des KREIS nur in dieser verhältnismässig kleinen Kameradschaft erlebt, dass junge Homosexuelle geheiratet haben, «weil man eben heiratet und das Andere das Unnatürliche ist.» Wie viele zahlen dafür ihr ganzes Leben lang durch das Zusammensein mit einer im Tiefsten ungeliebten Frau (oder noch schmerzlicher: mit einer verehrten Frau!), wieviele müssen schliesslich doch noch eine Scheidung mit aller seelischen Tortur über sich ergehen lassen und als «Schuldiger» jahrzehntelange Opfer bringen. Dabei vertreten Kinsey und Klimmer mit Entschiedenheit, dass der junge Bursche zwischen 15 und 17 Jahren erotisch festgelegt ist und zu homosexueller Wesensart (was etwas anderes ist als homosexuelle Handlungen) nicht mehr «verführt» werden kann. Wer führt dagegen gleichgeschlechtliche junge Menschen zu einem sinnvollen, ihnen gemässen Dasein? — Diese Frage wird im christlichen Kulturkreis noch lange ein ungelöstes Problem bleiben.

Rolf.

Prof. Dr. Hans von Hentig: Die Kriminalität des homophilen Mannes

«Beiträge zur Sexualforschung», 20. Heft, 183 S. (Stuttgart 1960, Verlag Ferdinand Enke). DM 22.—.

Jedesmal, wenn eine neue wissenschaftliche Arbeit im Buchhandel erscheint, hoffen wir, dass sie uns — und vor allem der Oeffentlichkeit — neue Erkenntnisse vermitteln werde. Leider kann man das von dieser grossangelegten Untersuchung nicht sagen. Ihr Bild der Situation wird auf der einen Seite von Hirschfeld und Krafft-Ebing bestimmt (ergänzt durch endlose Zitate aus dem Buch von Dr. Klimmer und ebenso endlosen Ausschnitten aus der Patientenpraxis von Dr. Giese); literarisch werden Herman Bang und Oscar Wilde weitgehendst herangezogen, historisch feiert das alte Memoiren-

buch von Tresckow, dem Polizeichef aus der wilhelminischen Aera seine glorreiche Auferstehung. Man sieht aus diesem Wenigen schon den Standpunkt des Verfassers. Fügen wir noch hinzu, dass die Epigramme der altrömischen Dichter und die ebenso sattsam bekannten Stellen aus den altgriechischen Dichtern und Philosophen in Riesenbreite (und zum wievielten Male?) wiedergedruckt werden, dass nichts, aber nichts fehlt, angefangen von der Thebanischen Schar bis zum Marschall Gilles de Ray — so steht man ein wenig fassungslos vor dieser länglichen Zusammenfassung von bereits endlos oft gesagten Dingen. Man sucht nach Neuem, nach noch nicht Gesagtem, aber man findet herzlich wenig. Denn ich glaube kaum, dass sich die Ausdrücke heterosexuell, homosexuell und bisexuell jemals durch die vom Verfasser vorgeschlagenen Ausdrücke allophil, homophil und amphiphyl ersetzen lassen werden.

Es ist sicher, dass auch das Problem der Homosexualität einer historischen Sicht bedarf; aber nützt es der heutigen Wissenschaft, wenn in einer Reihe von Fällen immer wieder das Buch von Friedreich, Handbuch der gerichtsärztlichen Praxis, erwähnt wird, das im Jahre 1855 (!) erschien und aus dem folgendes Zitat stammt: «Dieser aktive Homosexuelle sieht gewöhnlich blass und gedunsen aus, verfolgt Knaben und Jünglinge mit begehrenden Augen und liebkost sie. Männer mit einer dünnen und kleinen Rute sind diesem Laster am meisten ergeben, indem sie beim weiblichen Geschlecht nicht genug Befriedigung finden.» Historische Sicht in Ehren — aber antiquierte Zitate gehen uns heute kaum noch etwas an. Leider enthält dieses Buch allzuvielen von ihnen.

Kehren wir zum Titel des Buches zurück: Die Kriminalität des homophilen Mannes. Zugegeben, dass in diesem, in Deutschland erschienenen Buch der homophile Mann per se durch seine Veranlagung vom Gesetz als Krimineller eingestuft wird, wenn er seiner Veranlagung nach lebt. Aber weiter: was das Buch in vielen aufgezeigten Fällen behandelt, sind Morde *an* Homophilen, Erpressungen *an* Homophilen, Diebstahl beim Zusammensein *mit* Homophilen. Gewiss, es werden auch einige Morde, die von Homophilen ausgeführt wurden, beschrieben, aber sie sind nur der geringste Teil der erwähnten Fälle. Weshalb also dieses Buch mit dem Titel «Die Kriminalität *des* homophilen Mannes» versehen? Sollte er als Lockmittel dienen? Das wäre zu bedauern, denn das Buch ist immerhin in einem angesehenen, deutschen, wissenschaftlichen Verlag erschienen.

Interessant mag für den Zürcher oder Schweizer Leser die Lektüre der Seiten 116 bis 118 sein, auf denen ein im Jahre 1958 geschehener Mord an einem Homosexuellen, 57 Jahre alt, und Künstler von Beruf, geschildert wird. Das Opfer wird in dieser Schilderung Herr X genannt, aber der Schleier ist sehr dünn. So wenig man den Mord als solchen entschuldigen kann, zeigt die Lektüre dieser Seiten Dinge in dieser Mordaffäre, die nicht einmal in den Schweizer Zeitungen standen und die ein wenig schönes Licht auf das Opfer zu werfen scheinen.

Nein, *dieser* Rezensent des vorliegenden Buches ist sich leider nicht klar darüber, warum es geschrieben — und noch mehr — veröffentlicht werden musste. Ein Riesenkonglomerat von Zitaten ergibt noch kein Buch. — R. B.

Charlotte Köhn-Behrens: Der bedrohte Eros

Eine Kritik der modernen Liebe. Biederstein Verlag, München 1960.

Es ist erstaunlich, dass in neuerer Zeit auch Frauen, denen in keiner Weise eine gleichgeschlechtliche Neigung zugewiesen ist, sich mit der mann-männlichen Liebe auseinandersetzen. Wir kennen und verehren seit Jahren Marguerite Yourcenar als Dichte-

rin der «Memoiren Hadrians», welche die Deutsche Verlagsanstalt, Stuttgart, unter dem Titel «Ich zähmte die Wölfin» herausgegeben hat und die an Rilke gemahnende Novelle «Alexis», die im Scherz & Goverts Verlag, Stuttgart, erschienen ist.

In dieser hier vorliegenden «Kritik der modernen Liebe» spürt Charlotte Köhn-Behrens den Krisen des Eros zwischen Mann und Frau nach und versucht am Ende ihres weit ausholenden Werkes auch der erotischen Hinwendung des Mannes zum Mann gerecht zu werden. Dass sie es mit Takt und Einfühlungsvermögen tut, sei ihr durchaus anerkennend zugestanden; dass sie ihr als Frau im letzten Grunde nicht gerecht werden kann, gibt sie mit erstaunlicher Offenheit auf den unsere Fragen behandelnden letzten Seiten ihres Buches unumwunden zu. Unsere Freunde können dieses Bekenntnis auf Seite 15 dieses Heftes nachlesen. Aber die Autorin diskutiert durchaus auf einer Basis, auf der geistige Fechter ihre Klingen kreuzen können, und dass die «Gleichlinge», wie sie uns nennt, auch in die *allgemeine Krisenlage* des Erotischen mit hineingerissen worden sind, wird kein Einsichtiger ableugnen. Sie sieht diese vor allem in einem falschen Verhalten der heutigen Frau dem Mann gegenüber und erkennt klar mitbestimmende Gründe, die auch sonst heterosexuellen Männern die erotische Ummarmung eines Kameraden begehrenswerter erscheinen lassen als der Schoss einer herrschsüchtigen, immer erneut anspruchsvollen und ewig quengelnden Frau. Das Kapitel über den «amerikanischen Einfluss» enthüllt da Erstaunliches. Und so stehen denn auch in den uns nicht direkt berührenden Abschnitten oft Folgerungen, die uns den stärkeren Durchbruch der Kameradenliebe im heutigen Leben offensichtlich bestätigen.

Es lohnt sich also durchaus, das ganze Werk zu lesen; jeder von uns wird es nicht ohne neue Erkenntnisse weglegen. Eine kleine, aber wesentliche Korrektur sollte bei einer Neuauflage des Buches unbedingt gemacht werden, und zwar auf Seite 256, 3. Zeile von unten: der Artikel des Schweizer Strafgesetzbuches, der Beziehungen zwischen Homosexuellen regelt, ist § 194 (nicht § 149!).

Rolf.

Elisabeth Langgässer: Mithras

Lyrik und Prosa. Fischer Taschenbücher. DM 2.20

Auch in diesem Band, der in einer wohlfeilen Ausgabe den Leser mit einer ungewöhnlichen Schriftstellerin bekannt macht, erleben wir die grosse Ueberraschung, dass eine Frau das gegenseitige Verfallensein zweier Männer durch eine ebenso rauschhafte wie schicksalhafte Begegnung zum Thema nimmt. Wer allerdings eine Schilderung erotischer Szenen erwartet, braucht dieses Taschenbuch nicht zu lesen, auch nicht der Liebhaber vergnüglich spannender Geschichten oder romantisch verblümter Abenteuer. Elisabeth Langgässer macht es ihren Lesern nicht leicht. Sie wählt eine Sprachform, die eher verschleiert als enthüllt und das Erlebnis derart verschlüsselt, dass die Lektüre vorerst mehr schockiert als begeistert. Dann aber erfassen uns bildhafte Landschaftsschilderungen und hintergründige Dialoge von einer beinahe quälenden Suggestionskraft und lassen uns nicht los, bis die letzten Sätze die Umklammerung unseres Mitgehens schmerzhaft lösen. In der Novelle «Mithras», die dem kleinen Band den Titel gibt, durchschreiten wir mit dieser Autorin Paradies und Inferno einer männlichen Zweisamkeit. Mythisches und Mystisches, Wirklichkeit und kaum noch Fassbares durchdringen einander hier auf einem Felsenplateau in den räthischen Bergen. Wie Mithras, der heidnische Sonnengott, hier in einer innerlich und äusserlich ausgeweglosen Situation sein Opfer fordert, ist mit einer Sprachkraft gestaltet, der sich keiner entziehen kann, dem noch das Wissen um die Sprachgewalt des schöpferischen dichterischen Wortes geblieben ist.

Rolf